

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde =
Indicateur d'histoire et d'antiquités suisses

Band: 2 (1861-1866)

Heft: 9-1

Artikel: Ueber die von Grimm adoptirte Ableitung des churwäldischen Wortes
vut

Autor: U.A.v.H.M. / H.M.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-544676>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

-»et in natiuitate domini singulis annis unam panem annalem p. panather«....
»et confitetur debere duo singulis annis de meneydis in natiuitate domini.... tres obul . et iij den . et unam poys.«....
»et de menedis perpetuis duo debitis singulis annis in natiuitate domini unum denerium cum obul . geben.«....
»Item confitetur se debere singulis annis in festo natiuitatis domini de menedis perpetuis in quibus duo tenebatur thomassetus dou ver unum obul . gebenn . et de menedis in quibus tenebatur brunerius dou ver tres denarios et unam poys.«...
»et de panateria perpetua singulis annis in natiuitate domini quartam partem unius panis.«...
»et de meneydis perpetuis in festo natiuitatis domini unum denarium«...
»singulis annis in natiuitate domini unum panem de menedis perpetuis...«
»et de menedis perpetuis singulis annis in natiuitate domini medietatem unius panis...«

Ces exemples — et on en trouvera certainement d'autres — tendent à prouver que l'usage des *ménaiides* n'existait pas seulement dans les terres qui dépendaient d'établissements religieux.

Les lecteurs voudront bien remarquer cette expression, *ménaiides perpétuelles*.

Ces citations viennent prouver aussi que le célèbre historien, M. le comte Cibrario, a raison »de rapprocher les *ménaiides* de la redevance en pain«, ainsi que l'observe M. le professeur Hisely.

Genève, 9 août 1862.

Jules Vuy.

¹) Documents publiés par l'académie de Savoie, t. II.

²) Indicateur, No. de Janvier 1862, p. 8.

SPRACHE UND LITTERATUR.

Ueber die von Grimm adoptirte Ableitung des churwälschen Wortes *vut*.

In den unlängst zu Chur erschienenen Beiträgen zur deutschen Mythologie, gesammelt in Churrhätien von Dr. Vonbun, findet sich die Behauptung, dass die Romanen in Bünden das Wort *Vuotan*, die althochdeutsche Benennung der höchsten deutschen Gottheit in verkümmerter Form erhalten haben und wird als Gewährsmann Grimm citirt, welcher in der deutschen Mythologie sagt: »in Graubünden hat die romanische Sprache den Ausdruck *Vut* Alamannen oder Burgunden der frühesten Zeit abgelauscht und im Sinn von Abgott, Götze, bis heute bewahrt.«

Bei aller Achtung vor der Autorität eines so berühmten Sprachforschers kann ich doch nicht umhin, die Richtigkeit dieser Ableitung zu bezweifeln. Einem drolligen Büchlein, betitelt: Nachricht von der sogenannten romanischen Sprache in Graubünden, von Pfarrer Christmann, Leipzig 1819, kann man die Genesis dieser Etymologie entnehmen, und wie dem Verfasser, dem ein Neues Testament in Oberländer Romansch in die Hände gerathen war, die plötzliche Inspiration kam, dass das in I. Cor. 8/4. gebrauchte Wort *vut* von *Wodan* herkomme. Christmann nennt diesen Fund einen wahren Leckerbissen, ein gelehrtes Pfeffernüsschen! und ist von der

Richtigkeit seiner Hypothese so fest überzeugt, dass nach ihm das romanische Wort *vut* schlechterdings keinen andern Ursprung haben kann! — Ob die alten Churwalen *Wodan* oder *Wuotan* nach ihren Sprachregeln in *Vut* zusammengezogen haben würden, und ob das Churwälsche *Vut* dann eben nur die Bedeutung von Abgott besitze, das zu untersuchen lässt Herrn Ch. seine Begeisterung nicht zu, muss aber dem kaltblütigen Leser wohl unbenommen bleiben. Was nun den ersten Punkt betrifft, so scheint eine solche Zusammenziehung nicht gut zu der entschiedenen Vorliebe des churwälschen Idioms für Diphthonge zu stimmen; eine Vorliebe, die sich nicht nur bei vielen Wörtern von lateinischer Abkunft nachweisen lässt, sondern auch bei solchen vorkommt, die dem Deutschen entnommen sind. So findet sich z. B. bei den ältesten Engadiner Autoren das alte deutsche Wort *Gadem*, *Gaden*, in den Formen von *giaedam*, *chiauten*, *giauden*, und nicht etwa in *gad* zusammengezogen.

Hinsichtlich der Bedeutung des Wortes *vut*, so finden sich deren verschiedene. Zuerst eine veraltete, die nur in Campell's Psalmen vorkommt, wo das Wort *Ge-sicht* bedeutet, mithin vom lat. *vultus* abstammt, wie es im alten französischen *Uout* sich ebenfalls vorfindet. Zweitens, *Gelübde*, vom lat. *Votum*: *Ilgs Vudts sun impro-mischüuns, in las qualas ilg Christiaun s'ublaigia via da Deis*. Und drittens endlich die in Frage stehende von *Götze*, *Abgott*, die aber richtiger *Bild* überhaupt, und dann auch *Götzenbild*, lautet. *Vut* in dieser dritten Bedeutung kennt nur das Oberländer Romansch. Das älteste vorhandene Wörterbuch von 1729, welches den Oberländer und Oberhalbsteiner Dialekt mit italienischer Erklärung enthält, übersetzt *vut* ganz richtig mit *imagine*, wie denn auch Bifrun in seiner Uebersetzung des Neuen Testaments vom Jahr 1560 die oben angeführte Stelle I. Corinther mit *imaega* wieder gibt. — Dagegen liest man in den neuesten Wörterbüchern von Mutli, Conradi und Carisch allerdings nur eine Verdeutschung mit *Götze*. Diess beweist bloss, dass die Verfasser nicht sonderlich in der Litteratur ihrer Muttersprache belesen waren, denn in der Abhandlung Steffan Gabriels »*Davart ils vuts*«, und in mehreren anderen protest. sowohl als kathol. Schriftstellern, würden sie Ausdrücke gefunden haben wie folgende: *ils vuts da nies Segner* und *da nossa Donna; las figuras, vuts e molegs digls Soings se duvessen adorar da tutta la Christgianadat*; wo nur die Uebersetzung mit *Bild* oder *Bildniss* zulässig ist. Diese Bedeutung einmal festgestellt, so werden wir auch nach ihrer Herkunft nicht weit suchen müssen. Im Italienischen finden wir *Voto* für ein *Votivbild* und für *Bild* überhaupt (schlechtes Gemälde bei Jagemann) und in Dialekten *i vutti* für die *Bilder* auf den Spielkarten. Zu den Zeiten der Reformation, bei den hitzigen Controversen über den *Bilderdienst*, mag dann das Wort im Oberland von den dort immer zahlreichen ital. Geistlichen in Umlauf gebracht worden sein, was um so wahrscheinlicher, als dasselbe mehr der Luchersprache als derjenigen des Volkes anzugehören scheint.

Die gerügte irrige oder doch mangelhafte Verdeutschung von *Vut* mag auch W. v. Humboldt zu der Annahme veranlasst haben, dass dasselbe zu jener Wörterfamilie gehöre, welche vom lat. *futilis* abstammt, und den Begriff von etwas Verächtlichem an sich trägt. —

Zum Schlusse noch den Wunsch, dass der dankenswerthe Versuch des Montafuner Litteraten einen ähnlichen von Seiten eines Churrhätischen zur Folge haben

müchte, aber in weiterem Rahmen, etwa in der Art wie Prof. Rochholz für den Aargau es unternommen hat.

U. A. v. H. M.

KUNST UND ALTERTHUM.

Antiker Marmorkopf des Kaisers Commodus, gefunden bei Solothurn.

(Hiezu Tafel I.)

An der alten Bernstrasse, zwischen Solothurn und Lohn, befindet sich drei Minuten von der Stadt Solothurn links am Wege ein hübsches Landhaus mit einer Kapelle, »Dunants Käpeli« genannt, früher der nun ausgestorbenen Familie Dunant, gegenwärtig Herrn Staatskassier Victor Hirt gehörend. Ueber einen waldigen Hügel zieht sich die alte Strasse nach Lohn, dem Dörfchen am südlichen Abhang des Hügels, wo häufig römische Leistenziegel und Scherben römischer Gefässe gefunden werden und wo auch zu Anfang dieses Jahrhunderts Professor Aubert Parent (Vrgl. Mommsen Inscript.) Nachgrabungen veranstaltete.*) Diese alte Strasse, früher (bevor sie auf einem Umwege über Biberist sich zog) die Landstrasse nach Bern, scheint bis Lohn schon zur Zeit der Römer benutzt worden zu sein. Das Dunant'sche Landhaus wurde nebst der Kapelle wahrscheinlich zu Anfang des zweiten Decenniums des vorigen Jahrhunderts gebaut, jedenfalls nach 1708, da die Fundation der Kapelle von 1708 herrührt. Bei dem Graben der Keller zum Dunant'schen Landhause stiessen die Arbeiter auf einen Kopf von weissem (parischem?) Marmor. Leider wurde beim Ausgraben dem Bilde die Nase abgeschlagen und nur mangelhaft wieder angesetzt. Der Kopf gelangte später in den Besitz der Familie Vigier von Steinbrugg und gehört gegenwärtig dem Herrn Landammann Wilhelm Vigier. Bis jetzt wurden keine archäologischen Studien über fragliches sehr schöne Bildwerk vorgenommen, von welchem wir nach einer Photographie hier eine Abbildung geben.

Schon der erste, nur oberflächliche Anblick lässt einen römischen Kaiser vermuthen. Der Kopf, der wahrscheinlich zu einer Büste, schwerlich zu einer Statue gehörte, ist sehr kunstreich ausgeführt. Die vorstehende Stirne, die in schöner Form schwach gebogene Nase, die vollen Lippen, das krause Haar und der Bart verrathen das Bild des Kaisers Commodus, wie es auf dessen Münzen (namentlich vom Jahr 191) sich zeigt. Die Form des Bartes gleicht zwar auch dem Barte Hadrians, nicht aber die Gestalt der Nase, welche bei Commodus viel gebogener erscheint. Auch gleicht der Kopf demjenigen der antiken Commodusbüste zu Paris, die den Kaiser mit frisirtem Haare, aber etwas stärkerem Barte darstellt (Weissers Atlas Taf. 23. b. fig. 15). Wir wollen versuchen, an der Hand der Münzen das auf dem Kopfe dargestellte Alter des Kaisers zu bestimmen:

Commodus wurde 161 nach Christus geboren. Schon im sechsten Jahr (166) erhielt er die Würde eines Cäsar, im fünfzehnten (175) die eines Princeps juvenutis, im sechszehnten (176) die eines Imperator und im siebzehnten (177) den

*) Das Resultat dieser Nachgrabungen (verschiedene Terra-sigillata-Scherben, Fragmente von Krügen etc.) befinden sich in der Sammlung der Stadtbibliothek Solothurn.